

Fastnacht: Vergessene Bräuche in Franken (Teil1)

Würzburger Götterball und Narrenfeste

Von unserem Mitarbeiter Roland Veith



„Carnaval in Distelhausen“ wurde bereits um das Jahr 1825 zünftig gefeiert wie dieses Bild beweist. REPRO: FN

MAIN-TAUBER-KREIS. Seit Jahrhunderten ist die Fasnachtszeit eine wichtige Phase im Brauchtumsjahr. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts hat sich die Fasnacht in den Gegenden, wo sie schon immer heimisch ist, zur Hauptattraktion des gesellschaftlichen Lebens entwickelt. Die Zahl der Orte ohne Maskenbälle, Sitzungen und Umzüge dürfte gering sein.

Früher gab es eine urwüchsige Fasnacht auf dem Lande. In den Städten wurde das Treiben von den Zünften organisiert. Maskenbälle und Umzüge der fürstlichen Hofgesellschaft waren in den Residenzstädten die Höhepunkte.

Es gibt genügend Belege dafür, dass die Fasnacht in Franken ein hohes Alter aufweist. Im 19. Jahrhundert aber begann der rheinische Karneval, auf das Fasnachtstreiben unserer Kleinstädte einzuwirken. Dieser Einfluss, insbesondere des mainzischen Karnevals, hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkt. Dennoch haben viele Orte bei der Gründung von Narrengesellschaften altes einheimisches Brauchtum mit einfließen lassen. Manche Gesellschaften haben sich in den letzten Jahrzehnten sogar am alemannischen Brauchtum orientiert. Masken- und Lumpenbälle, Kappenabende, schmutziger Donnerstag, Weiberfasnacht, Prunksitzungen, Elferrat, Prinzenpaar, Prinzengarde, Fasnachtsumzüge, Fasnachtsverbrennen, Geldbeutelwäsche und Heringessen sind heute selbstverständliche Elemente des Fasnachtstreibens.

Die Ursprünge der Fasnacht ist noch nicht vollständig erforscht. Die frühesten Nachrichten über Fasnacht in Deutschland stammen aus der Zeit um 1200. Von Maskierungen wird nichts berichtet, vielmehr über üppige Gelage, die verständlich sind im Hinblick auf die nachfolgende Fastenzeit.

Das Faschnachtsbrauchtum von heute ist das Ergebnis einer längeren Brauchtumsentwicklung, bei der alte Winter- und Frühlingsbräuche, also Fruchtbarkeitsbräuche, sowie die Verkleidungsspiele der mittelalterlichen Narrenfeste allmählich auf diese Tage übertragen worden sind. Narrenfeste hat es zu allen Zeiten des Jahres gegeben. Sie wurden im Mittelalter von den Geistlichen organisiert, die in großer Zahl an den Domen und Stiftskirchen der großen Städte vorhanden waren. Ebenfalls waren die Schüler der Domschulen beteiligt. An diesen Tagen der verkehrten Welt wurden sogar in den Kirchen närrische Gottesdienste mit allerlei Unfug und Ausschweifungen gefeiert. Manche Forscher führen die Narrenfeste auf die römischen Saturnalien zurück, die vom 17. bis 23. Dezember feiert wurden.

Schon die vielfache Verwendung von Teufels- und Tiermasken, die als Symbole der Laster galten, lassen den Einfluss der Zweistaatenlehre des heiligen Augustinus erkennen, die das Denken des mittelalterlichen Menschen bedeutsam geprägt hat. Augustinus unterscheidet den Gottesstaat, die Gemeinschaft der Gläubigen, vom Staat des Teufels, der Gemeinschaft der lasterhaften Menschen. Viele Narrenspiele bezogen sich auf die Apokalypse, die Endzeit. Die ländliche Fasnacht früherer Zeiten hatte Elemente alter Fruchtbarkeitsbräuche aufgenommen. Vom Erntefest, dem Kirchweihfest und der Weihnachtszeit wurden Bräuche und Spiele auf die Faschnachtszeit übertragen. Zum Beispiel findet man die Stroh puppen und Strohverkleidungen der Fasnacht auch zur Weihnachtszeit, bei Erntefesten und bei der Kirchweih. Die Sitte des „Kärwebegrabens“, was früher auf den Dörfern üblich war, hat ihre Parallele im Faschnachtsbegraben oder Faschnachtsverbrennen. Auch die Heischegänge, das Betteln, gab es in der Adventszeit, am Lätaresonntag und beim Sternsingen.

Die älteste Nachricht von Fasnacht in Franken stammt aus dem Jahre 1304. Magister Lorenz Fries übermittelt den Text 200 Jahre später in seiner „Chronik der Würzburger Bischöfe“. 1304 herrschte ein Streit zwischen dem kurfürstlichen Hofgesinde auf der Marienburg und der linksmainischen Bürgerschaft der Stadt. An Fasnacht kam es zu einem blutigen Zusammenstoß. Fries erwähnt „Festgelage“ in der Stadt und eine „Faschnachtsfeier“ auf der Festung, zu welcher Mädchen eingeladen waren. Diese hatten der Burgbesatzung von der Zusammenrottung der Bürgerschaft erzählt. Eine Mannschaft der Burgbewohner stürmte daraufhin mit Gewehren und Strohfackeln aus der Burg und brachte viele der Aufrührer um. Zur Erinnerung an dieses Ereignis zog das Hofgesinde noch im 16. Jahrhundert am Faschnachtstag nach dem Abendessen mit Strohfackeln und viel Geschrei um die Marienburg. Dabei wurden Schüsse abgegeben.

Die Würzburger Fürstbischöfe haben das Maskieren und Herumtoben an Fasnacht hin und wieder in ihrem Land verboten, so durch Erlasse von 1560 und 1677. Aber nicht zu allen Zeiten waren die Fürstbischöfe faschnachtsfeindlich eingestellt. Ende des 18. Jahrhunderts war in der Stadt eine besondere Art von „Carneval“ beliebt. Offiziere der Garnison veranstalteten eine Schlittenfahrt, welche Götterball genannt wurde.

Die Offiziere hatten sich als antike Götter verkleidet. Der Oberst stellte den Gott Vulkan dar und hatte in seinem Schlitten die Göttin Venus bei sich. Unter dem Sitz des Vulkans war eine Rakete angebracht, die beim Durchfahren des Residenzhofes angezündet wurde, zum Vergnügen des Fürstbischofs und seines Hofstaates. Diese Faschnachtsschlittenfahrten waren im 17. und 18. Jahrhundert auch in anderen größeren Städten Brauch.